



Rommel, Herbert: *Mensch – Leid – Gott. Eine Einführung in die Theodizee-Frage und ihre Didaktik* (UTB 3479), Paderborn (Schöningh) 2011 [263 S., ISBN 978-3-8252-3479-9]

Dem Vorwort von Herbert Rommels Studienbuch „Mensch – Leid – Gott“ folgend, bestand das Hauptanliegen des Verfassers darin, ein „einführendes Kompendium zur Theodizee-Frage zusammenzustellen“ (9), welches (Lehramts-)Studierenden der Theologie und Philosophie, aber ebenso Referendarinnen und Referendaren sowie Lehrpersonen das Interpretieren und Verstehen der klassischen Texte zur Gottes- bzw. Theodizee-Frage erleichtert. Insofern eigne sich dieses Kompendium – nach Aussage des Verfassers – zum Einsatz als Lehr- und Arbeitsbuch in Vorlesungen oder Seminaren (22). Inwiefern das vorliegende Werk diesen Anspruch einlöst, soll im Folgenden nachgegangen werden.

Die Einleitung (12–23) weist auf die Notwendigkeit der diskursiven Auseinandersetzung mit der Theodizee-Frage hin: Sowohl die pluralisierte Gegenwartssituation als auch die atheistische Anfechtung des Gottesglaubens verlange nach einem argumentativ verantworteten Glauben (15). Der empirische Einstieg im ersten Kapitel (26–54) ergibt sich für Rommel aus dem „Primat des Didaktischen“ (20) und soll auf Grundlage ausgewählter Studien zur Frage nach der Existenz Gottes (Ziebertz/Riegel 2008), zur Entwicklung des Leid-Gottes-Konzepts (Oser/Gmünder 1984), zur Gottesbeziehung (Szagun 2006) sowie zum Weltbild (Ziebertz/Riegel 2008) bei Jugendlichen Orientierungsmarken für die Unterrichtsplanung bieten und aufzeigen, welche „Gottesthemen [...] an die Gottesvorstellungen Jugendlicher didaktisch anschließbar [sind]“ (53).

Das zweite Kapitel (56–124) richtet den Blick exemplarisch auf vier Autoren (Ludwig Feuerbach,

Karl Marx, Max Horkheimer und John L. Mackie), welche die Theodizee-Frage in Richtung Atheismus auflösen, und stellt deren gotteskritische Argumentationen ausführlich vor, während das dritte Kapitel (126–194) vier Vertreter ins Feld führt, welche im Angesicht des Leids ihre Entscheidung für den Gottesglauben argumentativ plausibilisieren, nämlich Immanuel Kant, Richard Swinburne, Hans Jonas und Johann Baptist Metz. Die didaktische Anlage der beiden Kapitel ist identisch: Nach einer einleitenden Hinführung zum jeweiligen Quellentext, der im Umfang von etwa drei Seiten präsentiert wird, erfolgt dessen thesenartige Zusammenfassung; im Weiteren werden der ausgewählte Quellentext schrittweise interpretiert und sein Grundgedanke als Schema visualisiert; Arbeitsaufgaben mit unterschiedlichem Anforderungsniveau und Literaturhinweise zu dem jeweiligen Autor beschließen die einzelnen Unterkapitel. Die theologisch-philosophische Aufbereitung der Theodizee-Frage mündet im vierten Kapitel (196–218) in eine kritische Erörterung der einzelnen Argumentationstypen aus den beiden vorausgegangenen Kapiteln. Im Einzelnen werden das Projektions-, das Gerechtigkeits- und das agnostische Argument sowie die Argumentation einer ‚Free-will-defence‘ bezüglich ihrer Stichhaltigkeit analysiert und einer kritischen Würdigung unterzogen. Abschließend werden Leitlinien für die Plausibilisierung des Gottesglaubens im Angesicht von Leidsituationen formuliert, welche eine Orientierung für die eigene Positionierung bieten sollen (215–217).

Das fünfte Kapitel (220–258) stellt die didaktische Reflexion zur unterrichtlichen Behandlung der verschiedenen Argumentationstypen in den Mittelpunkt mit der Absicht, die „theologischen Argumentationen einer anschlussfähigen und elementarisierenden Reflexion zu unterziehen“ (220), um nach denjenigen Themen und Vorgehensweisen zu fragen, „die an die kognitiven Voraussetzungen heutiger Jugendlicher anschlussfähig sind“ (21). Ausgehend von den Befunden des empirischen Einstiegs im ersten Teil, wonach eine große Mehrheit heutiger Jugendlicher die Existenz Gottes befürwortet, aber eine nur marginale Einflussnahme Gottes auf die Welt annimmt und die menschliche Autonomie sowie ein subjektzentriertes Weltbild betont, folglich also überwiegend ein deistisches Gotteskonzept vertritt, werden vier didaktische Anschlussstellen für die unterschiedlichen Gotteskonzepte und

Leiderfahrungen auf ihre Tragfähigkeit und unterrichtlichen Möglichkeiten hin abgetastet: der Anschluss über den Zweifel, über die naturwissenschaftliche Frage nach dem Anfang (als Exkurs gekennzeichnet), über Leidsituationen und schließlich über ein deistisches Gotteskonzept. Die didaktische Reflexion schließt mit einem Plädoyer für das Wachhalten des Gottesgedankens als lebensbedeutsamen Thema und formuliert als eine religiöse Kompetenz die Sprachfähigkeit über Gott, welche Schüler/-innen im Religionsunterricht erwerben sollen (254–256).

Wie wird nun der selbst gestellte Anspruch eines einführenden Kompendiums eingelöst?

Ausgehend von der Seitenverteilung liegt der quantitative Schwerpunkt des Buches auf der theologisch-philosophischen Aufbereitung des Themas. Die Auswahl an Vertretern einer atheistischen sowie einer theistischen Auflösung des Theodizeeproblems macht Studierende mit bekannten Gewährsmännern und deren Argumentation vertraut. Die einzelnen Quellentexte werden schrittweise in nachvollziehbarer Weise aufbereitet. Die sich anschließenden Arbeitsaufgaben bieten Studierenden durchaus die Möglichkeit, das bei der Lektüre erworbene Wissen zu überprüfen und anzuwenden. Selbst Dozierende wie Lehrende (v. a. der Oberstufe) können sich hier inspirieren lassen. Allerdings sind die Impulse nicht durchgehend mit Operatoren formuliert, teilweise ist auch keine deutliche Sequenzierung (z. B. nach dem Schema Aktivieren von Vorwissen, Erkunden und Erarbeiten des Textes, Anschlusskommunikation über den Text) zu erkennen. Zudem wäre es zur Anregung des selbstständigen didaktischen Denkens bei Studierenden lohnend gewesen, bereits bei den jeweiligen Quellentexten Arbeitsaufgaben zur didaktischen Erschließung der Theodizee-Frage anzuschließen – Stichwort: Elementarisierung! – und so die theologische und religionsdidaktische Sichtweise von Beginn an miteinander zu verstricken.

Die sorgfältige Analyse ausgewählter empirischer Studien im ersten Teil sowie das Plädoyer für eine indirekte, offene Didaktik, welche Schüler/-innen über sorgsam ausgewählte Inhalte und Medien im diskursiven Gespräch zum Urteilen herausfordern möchte, überzeugen. Auch wenn die empirischen Studien nur einen kleinen Ausschnitt bieten – beispielsweise gibt es seit 1984 weiterführende Studien zur Theodizeefrage bei

Heranwachsenden –, stellen sie ausreichend Erstinformationen zur Verfügung. Die Ausführungen zur „Didaktik des Theodizee-Problems“ (220–258) sind durchdacht und legen produktive Impulse zum Umgang mit der Theodizee-Frage im Religionsunterricht vor, wenn auch mitunter die Lernaktivitäten der Schüler/-innen noch intensiver zu bedenken sind. Allerdings erscheinen die Ausführungen im abschließenden Kapitel zu wenig strukturiert und beim ersten Lesen unübersichtlich. Eine systematische Darstellung entlang wiederkehrender Ordnungskategorien wie Jahrgangsstufe, Intention, Lehr-Lern-Aktivitäten, Inszenierungsstrategien oder anhand der vier bzw. fünf Dimensionen des Elementarisierungsmodells, die zwar angedeutet, aber nicht ausbuchstabiert werden, wäre hier hilfreich gewesen. Mit Blick auf den Anspruch eines einführenden Arbeits- und Lehrbuches (22) wäre auch im letzten Teil eine an den Kapiteln II und III orientierte Aufbereitung in Einzelschritten und mit motivierenden Arbeitsaufgaben lohnend, um die Zielgruppe der Lehramtsstudierenden sowie der Referendarinnen und Referendare schrittweise und prinzipiengeleitet in das didaktische Denken mit hineinzunehmen.

Wie auf der Buchrückseite in Aussicht gestellt, bietet das einführende Kompendium von Herbert Rommel eine „systematische Hilfestellung“ für die theologisch-philosophische Einarbeitung in die Theodizee-Frage anhand sorgsam ausgewählter und erschlossener Quellentexte. Die „didaktische Hilfestellung“ ist für Profis durchaus anregend, für Studierende und auch für Referendarinnen und Referendare vermutlich aber nicht anschaulich genug.

*Eva Stögbauer*